

SOS-Kinderdorf e.V.  
Sozialpädagogisches Institut (SPI)  
Renatastraße 77  
80639 München  
Telefon 0 89/126 06-432  
Fax 0 89/126 06-433  
info.spi@sos-kinderdorf.de  
www.sos-fachportal.de

Praxisforschung  
Evaluationen  
Fachveranstaltungen  
Fachpublikationen  
Verbandsarbeit

12.5.2014 **Optionen für den Übergang – Jugendliche  
in der stationären Erziehungshilfe auf dem  
Weg in die Eigenständigkeit**

3. bis 4. April 2014 in Berlin

Was benötigen junge Menschen in Übergängen und wie können Fachkräfte sie dabei unterstützen, ihren Weg in die Eigenständigkeit zu finden? Mit diesen Fragen befasste sich die Fachtagung Anfang April in Berlin.



**SOS  
KINDERDORF**

Sozialpädagogisches  
Institut

### **Optionen für den Übergang – Jugendliche in der stationären Erziehungshilfe auf dem Weg in die Eigenständigkeit**

Am 3. und 4. April 2014 fand die jährliche Fachtagung des SOS-Kinderdorf e.V. im SOS-Berufsausbildungszentrum Berlin statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Prozess des Überganges Jugendlicher aus der stationären Betreuung in eine eigenständige Lebensführung als junge Erwachsene mit der Frage: Wie können junge Menschen auf diesem Weg des sogenannten Leaving Care bestmöglich unterstützt werden?

Was brauchen wir für das Hineinwachsen in ein eigenständiges Leben als Erwachsene?

Man spricht heute davon, dass die Lebensphase Jugend verdichtet und zugleich entgrenzt ist. Einerseits haben junge Menschen vielfältige, teilweise kaum miteinander vereinbare Anforderungen zu bewältigen, andererseits lassen sich die Jugendphase und das junge Erwachsenenalter zeitlich nicht mehr eindeutig abgrenzen. Damit verändern sich die Übergangsprozesse ebenso wie der damit verbundene Unterstützungsbedarf. Waren Übergänge noch bis in die 1970er-Jahre hinein gekennzeichnet durch lineare, standardisierte, im Lebenslauf eindeutig erkennbare und in der Regel irreversible Veränderungen von einem Status zum nächsten (von der Schule in die Berufsausbildung; von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit; vom Elternhaus in die eheliche Wohnung), so sind sie heute zu unübersichtlichen, verunsichernden, entwicklungs-offenen und teilweise diskontinuierlichen Prozessen geworden. Für Care-Leaver ergeben sich aus den gewandelten Bedingungen außerordentliche Belastungen und Bewältigungsanforderungen, besonders wenn die Jugendhilfe mit dem Tag der Volljährigkeit ihre Leistungen für sie einstellt.

Welche Herausforderungen und Risiken der Übergang von der stationären Erziehungshilfe in die Selbstständigkeit birgt, machten drei junge Erwachsene im Alter von 20 bis 28 Jahren in einer Talkrunde deutlich. Sie beschrieben anhand ihrer eigenen Verselbstständigungsgeschichte, wie holprig ihr Weg in die Eigenständigkeit verlaufen ist, auf dem sie zu wenig oder gar keine Unterstützung erhalten haben. Im Übergangsprozess fühlten sie sich durch divergierende Anforderungen unter Druck gesetzt und sahen sich kaum in der Lage, aus den möglichen Hilfen oder Anlaufstellen für sich die geeigneten Maßnahmen zu identifizieren und diese rechtzeitig anzuregen. Rückblickend, so waren die Care-Leaver sich einig, hätten sie dringend eine kontinuierliche, aufsuchende Beratung zu verschiedenen Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten sowie eine persönliche Begleitung benötigt.

## Zwischen Autonomie und Verbundenheit – Ambivalenzen einer eigenständigen Lebensführung

Prof. Dr. Matthias Grundmann von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stellte aus soziologischer Sicht die besonderen Herausforderungen von Übergangsprozessen dar. Übergänge seien in der heutigen Zeit von Undurchsichtigkeit, Mehrdeutigkeit, Widersprüchlichkeit und Ungleichzeitigkeit geprägt und als anspruchsvolle Entwicklungsaufgaben zu verstehen. Der Schlüsselbegriff der Ambivalenz beschreibe dabei die Unsicherheiten, aber auch die Potentiale und Chancen, die mit diesen Entwicklungsaufgaben einhergehen.

### Übergänge mit jungen Menschen gestalten

Auf diese Chancen und Verunsicherungen berief sich auch Prof. Dr. Wolfgang Schröder von der Stiftung Universität Hildesheim, der seinen Vortrag mit dem Plädoyer „Es lohnt sich, in Übergänge zu investieren!“ eröffnete. Anhand veränderter Übergangsszenarien zeigte er die besonderen Belastungen von Care-Leavern auf. Sie haben sich – wie andere auch – im positionalen Wettbewerb um Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten zu behaupten und zugleich das Verlassen der stationären Erziehungshilfe zu bewältigen. Anders als Peers, die in ihrer Herkunftsfamilie aufgewachsen sind, können Care-Leaver vielfach nicht auf eine vergleichbare finanzielle, soziale und emotionale Unterstützung zurückgreifen. Ihnen stehen die Optionen des Zurückkehrens in die Hilfe und eines länger andauernden Überganges in die Selbstständigkeit nicht zur Verfügung. „25 is the new 18“, so brachte Schröder die Entgrenzung der Jugendphase und den Unterstützungsbedarf bis ins dritte Lebensjahrzehnt hinein auf den Punkt. Dies müsse auch für die Begleitung von Care-Leavern selbstverständlich werden. Besonders was die Unterstützung für den Bildungsweg betreffe, dürfe in der Kinder- und Jugendhilfe keineswegs die Regel „Fertig sein mit 18“ gelten – denn gerade in diesem Alter holen junge Erwachsene Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse sehr erfolgreich nach.

### Handlungsbefähigung in der stationären Erziehungshilfe

Was den jungen Erwachsenen über die strukturelle, finanzielle und soziale Unterstützung hinaus helfen kann, die Entwicklungsherausforderung „Verselbstständigung“ gut zu bewältigen, zeigte Dr. Florian Straus vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München mit dem Konzept der Handlungsbefähigung auf. Sie lässt sich als Metaressource beschreiben, die ein Mensch benötigt, um schwierige Situationen für sich als bewältigbare Herausforderung zu sehen und diese zuversichtlich anzugehen. Dazu zählt die Fähigkeit, vorhandene Ressourcen zu erkennen, sie realistisch einzuschätzen und auch zu nutzen. Die Handlungsbefähigung von Jugendlichen steht in engem Zusammenhang mit ihrer Lebenszufriedenheit, ihrem Gesundheitszustand und ihrem Wohlbefinden. Die Entwicklung von Handlungsbefähigung kann bereits während der stationären Hilfen zur Erziehung gefördert werden, zum Beispiel durch „echte“ Partizipation, also einer gestaltenden Beteiligung an eigenen Belangen, sowie durch erlebte Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder die Erfahrung, in ein familiales System eingebunden zu sein.

## Anregungen für die professionelle Unterstützung junger Menschen

Mit seinem Vortrag zur Begleitung des Aufwachsens hin zu einer „daseinsmächtigen Lebensführung“ schloss Prof. Dr. Dieter Röh von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg den ersten Veranstaltungstag ab. Auch er stellte die Bedeutsamkeit von verschiedenen Optionen für das Aufwachsen in den stationären Erziehungshilfen heraus, die junge Menschen in die Lage versetzen sollen, später möglichst selbstbestimmt zu leben. Die Idee des „guten Lebens“ nach den eigenen Wertmaßstäben, wie es im Capability-Approach nach Martha Nussbaum verfasst ist, versteht er als „daseinsmächtige Lebensführung“, die Fachkräfte zu fördern haben, wenn sie Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Weg in die Eigenständigkeit begleiten wollen.

## Auf dem Weg in das eigene Leben

Am zweiten Tag standen empirische Erkenntnisse zu Übergangsprozessen aus der stationären Erziehungshilfe in die Verselbstständigung im Vordergrund. Es wurden Ergebnisse aus drei Praxisforschungs- und Entwicklungsprojekten vorgestellt: „Übergänge in die Zeit nach dem Heim“ (Prof. Dr. Peter Hansbauer, Fachhochschule Münster), „Nach der stationären Erziehungshilfe – Care Leaver in Deutschland“ (Dr. Severine Thomas, Stiftung Universität Hildesheim, und Britta Sievers, Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen, Frankfurt am Main) und „Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf“ (Dr. Angela Wernberger, Institut für Praxisforschung und Projektberatung München, und Ylva Sievi, Deutsches Jugendinstitut München).

## Das Ende der Hilfe – und was dann?

Im abschließenden Vortrag zu den fachpolitischen Implikationen der empirischen Ergebnisse dieser drei Forschungsprojekte unterstrich Dr. Christian Lüders vom Deutschen Jugendinstitut in München die Notwendigkeit einer kontinuierlichen, fallbezogenen Nachsorge und Nachbetreuung junger Erwachsener in der Verselbstständigungsphase. Dafür sollten freie wie öffentliche Träger die Möglichkeiten, die der § 41 SGB VIII zur Verfügung stellt, in den Leaving-Care-Prozessen konsequent ausschöpfen und fallbezogen anwenden. Versorgungslücken sozialer und finanzieller Art könnten durch ein besseres bereichsübergreifendes Fallmanagement sowie die Optimierung von Schnittstellen geschlossen werden. Zusätzlich plädierte Lüders dafür, das Netz von Ombuds- und Beschwerdestellen deutlich auszuweiten, damit diese junge Erwachsene beraten und dabei begleiten können, ihr Recht auf Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe in Anspruch zu nehmen.

Auch im abschließenden Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern öffentlicher und freier Träger sowie des Bundesjugendministeriums stand die Umsetzung der rechtlichen Regelungen in die Praxis im Vordergrund. Die Diskutanten benannten die Gestaltung der Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Hilfearten als wesentlich. Durch übergreifende, unabhängige Beratung für junge Erwachsene einerseits, aber auch flexiblere Übergänge zwischen den verschiedenen, versäult nebeneinander stehenden Hilfeformen andererseits

seien diese zu optimieren. Weiterhin seien flankierende Unterstützungssysteme für den Start in die eigenständige Lebensführung zu schaffen, beispielsweise indem Care-Leavern innerhalb ihres bisherigen Lebensumfelds geeigneter Wohnraum bereitgestellt wird. Strukturell ebenso erforderlich sind Maßnahmen und Hilfeleistungen für junge Erwachsene, die sich bereits verselbstständigt haben.

### **Resonanz auf die SOS-Fachtagung 2014**

Mit mehr als 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie einer langen Warteliste erfreute sich diese Tagung außerordentlicher Resonanz. Das zeigt, dass die Themen „Übergänge“ und „Verselbstständigung“ sowohl in der fachpolitischen Diskussion als auch in der Fachpraxis hochrelevant sind. Diesen Eindruck bestätigten Fachkräfte, die während und nach der Tagung zum Thema „Leaving Care“ beziehungsweise Verselbstständigung befragt wurden: Welche Bedeutung hat das Tagungsthema in Ihrem Arbeitsbereich? Was nehmen Sie von der Tagung mit in Ihre Praxis?

Leaving Care und Verselbstständigung – ein Thema in der praktischen Jugendhilfe?

„Wir arbeiten beide in einer Jugendhilfeeinrichtung und da ist das Alltag, das gehört dazu. [...] Wenn wir Kinder und Jugendliche aufnehmen, müssen wir nach vorne schauen und gucken: Wie geht es da weiter [...], was passiert danach?“ (Einrichtungsleitung bei einem freien Träger)

„Und wir haben jetzt nicht laufend Jugendliche, die selbstständig werden, aber halt immer wieder, so in Zyklen. [...] Von daher ist das jetzt auch sehr interessant. Zu hören, was gibt es für Modelle, was gibt es für Möglichkeiten, neue Impulse, neue Ideen für die Care-Leaver.“ (Mitarbeiter bei einem freien Träger)

„Ja, das ist bei uns natürlich ein ständig wiederkehrender Prozess, vor allem im Rahmen der Hilfeplangespräche. Eigentlich habe ich fast täglich damit zu tun.“ (Mitarbeiterin im Jugendamt)

Was hat Sie am meisten bewegt?

„Die Offenheit hier hat mich beeindruckt. Also so eine Nähe. Ja, dass du nicht nur das Gefühl hast, hier spricht ein Professor [...], sondern dass die auch unsere Arbeit wertschätzen. Dieses Gefühl nehme ich auf jeden Fall mit: dass wir hier gehört werden.“ (Mitarbeiter bei einem freien Träger)

„Das Gespräch mit den Jugendlichen bleibt bei mir hängen. [...] Wie das deutlich wurde, in welche großen Löcher sie doch fallen. [...] Ich nehme daher mit, mehr Geduld mit den Jugendlichen zu haben und mehr Hilfestellungen zu geben.“ (Mitarbeiter bei einem freien Träger)

„Ich nehme auf jeden Fall mit, dass es wirklich so ist, dass die Jugendlichen mit achtzehn noch nicht bereit sind für die Selbstständigkeit, für den Auszug. [...] Die stecken halt in irgendwelchen Prüfungen oder was und sollen sich aber zeitgleich damit beschäftigen: Was will ich mit meinem Leben

anfangen, was will ich machen? Die haben aber ganz andere Sorgen.“ (Mitarbeiter bei einem freien Träger)

„Ja, ich fühle mich schon sehr bestätigt in meiner Wahrnehmung, dass die Jugendlichen in vielen Fällen noch eine starke Nachbetreuung brauchen, und ich bin froh, dass es diese Möglichkeiten auch qua Gesetz gibt. Es bräuchte vielleicht wirklich jemanden, der einen Überblick über alle möglichen Hilfeformen hat und dann die Jugendlichen nicht nur berät, sondern sie auch immer wieder aufsucht und genau nachhakt. Also das habe ich vor allem aus der Diskussion mit den Ehemaligen mitgenommen.“ (Mitarbeiterin im Jugendamt)

„[...] dass zwar Hilfe da war, aber sie [die Care-Leaver] scheinen sie doch nicht wirklich gesehen zu haben. Daher sensibel werden, genau hinschauen, nachfragen [...].“ (Mitarbeiter in einer Einrichtung eines freien Trägers)

„Es hörte sich teilweise so an, als ob ab achtzehn Ende der Jugendhilfe wäre. Das kenne ich nicht. Sondern da wird im Einzelfall geguckt [...] und muss zwischen Träger und Jugendamt ausgehandelt werden. [...] Da frage ich mich dann ernsthaft: Wie konkret ist die Konfliktfähigkeit des Trägers gegenüber dem Jugendamt? Das muss zumindest ein größerer Träger auch aushalten, in diesen Konflikt zu gehen mit dem Jugendamt.“ (Mitarbeiter im Jugendamt)

„Für mich ist es ein großes Thema bei vielen Jugendlichen. [...] Ich habe gerade eine junge Mutter aufgenommen mit ihrem Kind, die im Rahmen ihrer Verselbstständigung überhaupt nicht klargekommen ist und mit 26 Jahren nochmal in die Jugendhilfe eingetaucht ist. [...] Da passieren auch mal Wunder.“ (Mitarbeiter eines freien Trägers)

### **Fazit der Tagung**

Es ist dringend erforderlich, die Themen „Übergänge“ und „Nachsorge“ als Leistungen der Jugendhilfe strukturell zu verankern in dem Bewusstsein, dass es sich zweifellos lohnt, „in Übergänge zu investieren“. Der Rahmen ist mit dem § 41 SGB VIII von Gesetzes wegen gesteckt.

### **Dank**

Das Team und die Auszubildenden des SOS-Berufsausbildungszentrums Berlin haben sehr professionell die Veranstaltungsorganisation übernommen und mit kulinarischen Highlights im Restaurant Rossi für das leibliche Wohl gesorgt. Dafür sprechen wir ihnen unseren herzlichen Dank aus!

Dr. Kristin Teuber und Dr. Jutta Reich-Claassen  
Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V.